



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brües, Otto: Dichter der neuen Jugend : Ernst Bertram

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Dichter der neuen Jugend

Von Otto Brües

Ernst Bertram

„Es kennzeichnet die Deutschen, daß die Frage „Was ist deutsch!“ bei ihnen niemals ausstirbt.“ Nietzsche

Von dem nach Köln berufenen Dichter, Literaturhistoriker und Philosophen kann gesprochen werden als einem Dichter neuer Jugend, denn er gehört zu den Männern mit aufbauender Gesinnung, wofern man dieses Wort nicht wirtschaftlich eng, sondern seelisch weit versteht. Seine Dichtungen kommen zunächst nur für wenige in Betracht, seine wissenschaftlichen Werke, zwar für den Laien gut lesbar, erfordern doch einige Vertrautheit mit dem Stoff, den sie behandeln: aber die Gesinnung, mit der diese Werke geschaffen sind, sollte, ein Pfand der seelischen Erneuerung, alle die ergreifen, denen der Glanz des Führertums von der Stirn leuchtet. Jeder Satz, den er geschrieben, jeder Vers, den er gehämmert hat, ist eigentlich nur eine aus Qual und Zweifel heraus gefundene Antwort auf die wichtigste Frage unseres Seins und Werdens als Gemeinschaft in einer Zeit jedweden Niederbruchs; die Frage: was ist deutsch! Er meint und meint nicht jenes Deutschland, das dem Mammon und dem Moloch Maschine erlag, das Deutschland des trügenden Fortschritts und des Stolzes auf äußere Güter: er meint jenes fragwürdige Vaterland, das ewig unfertig und unruhig, den andern Völkern immer wieder Abscheu und Heilkrut, Stein und Brot, Verwunderung und Kraftquelle ist und sich selbst ein schönes Rätsel. Es ist das Deutschland des vorurteilslosen Geistes, der jede andere Volksart zu verstehen sucht und in sich aufnimmt, das Deutschland der liebenden Seele, die, süßlich oder fliehend vor sich selber, in ihres Werdens Gipfelmomenten nur voll Demut und voller Schauer zu bekennen wagt: „Ich bin deutsch!“

Mit dem zeitgemäßen Deutschtum der Schreier auf den Straßen, der Monokelführer und patriotischen Erwerbsgesellschaften und der Parteien hat dies Deutschland nichts zu tun; aber noch weniger mit dem Deutschland der internationalistischen Flachköpfe, der Konjunkturverföhner und der vor dem letzten Einsatz hangenden Schwächlinge. Sie alle, die auf ihre alleinseligmachende Art des Deutschtums pochen, stehen nicht einmal an der Schwelle Deutschlands.

„Hier ruht die Erde ungeschändet
Von Wirklichkeit: als Bild und Raum.“

Ernst Bertram

Sein deutsches Wunschbild — und es ist immer die Aufgabe des auf verlorenem Posten kämpfenden Idealisten, die Idee der Zeit voranzuworfen — sein reinstes Bild deutscher Art hat Bertram entworfen in seinen zwei Gedichtbänden. Gedicht ist ihm nicht die Aussprache irgend eines privaten Erlebens, sondern dessen Rundung zu einem Symbol, das fernsüchtigen ahnen, Geheimnisse locken, Rätsel keinen läßt, unter Verzicht auf mechanisch-intellektuelle Lösung als gewachsene Erlösung. Er malt das Bild der Feder als Inbegriff langsam-steten Werdens, weitet die „Weingrenze“ zur schmerzlichen Scheide zwischen Nord und Süd, Traum und Wachen, Wahrheit und Schönheit, deutet die Sendung Nochs als des Trägers neuer Paradiesesherrlichkeit, das Bild Arions und des Delphins als das des Dichters, den nur sein ungesungenes Lied im Grauen des Daseins lebendig erhält. In dem Gedichtband „Straßburg“ singt er ein Lied um die verlorene Stadt, die „Helena des Abendlands“, um die immer wieder ein trojanischer Krieg entbrannt sei. Jedes dieser Gedichte wieder Gleichnis und Deutung. „Straßburg“, gleich deutschem Wesen, da du unser bleibst „durch Abschwörung deiner selbst“; Erwin gleich jedem Idealisten und Träumer in die Zukunft; „jeden Traumes Los ward deinem Hochwerk, Trümmer im Triumph.“ Sankt Michael reißt sich an mit andern, „ewig durchbohrend Tiefgetier der Welt“. Die Chimären am Münster Gleichnis dem Bösen, das „dienend lobt den Herrn und mördet Gottes Pfeiler“. Dann jenes wunderbare Wort von der Vogesenkette: „Hoher Wald, du reine Grenze unsers lieben Lauts, das schöne Deutbild der Berner Alpen, in dem mit dem Anblick der Blaubeerge, die die Südgrenze sind, dem Dichter der geliebte Gegensatz des eignen Wesens aufgeht. Wunderbar dann jenes Gedicht und Gleichnis des Ostfried, der die Bibel in deutsche Worte und deutschen Sinn übertrug: „Soll endlich nicht vollkommener zum Ohr gewappnet nahen

in Brünne! unfres Wort's der neue Heiland?" Die Wende des Jahres 1000, die keine Wende war, ob sie auch die Menschen zu Reicht' und Buße schreckte, läßt Bertram in den Worten eines Predigers auferstehen, deutet in schweren, durchbluteten Strophen Reimar von Hagenau, Meister Gottfried, Eckhart, Tauber, Gutenberg, Brant, Schongäuer, Grünwald, Erasmus, Moscherosch, Goethe und seinen Faust als „Schatten dieser Mauern und Geschehnis". Und in die Kette der Männer flücht sich die Kette geschichtlicher Werbestunden: „Die Treppe des Verrats, männlich hartgevest, spricht davon, wie der Elfschluch begann; in den Sprachtauschern deutet er in die, ach, so bösen Folgen das Wort Moscheroschs „Bastardsprache — Bastardherzen!" Der Angelpunkt des Buchs ist das Gebet an Grünwald, den Maler:

„Und Klage, Klage, höchster Eremit
Die Sterbenot des Volkes, das dich schuf
Der Bläue auf mit solcher Vettermut,
Daß sie zerberstend schüttelt über uns
Den Schrei Gerechtigkeit.“

Durch Hingabe an einen großen Geist
kommen wir zu uns selbst.

An den wissenschaftlichen Arbeiten Bertrams fällt auf den ersten Blick das Wachstum auf. Er arbeitete nicht nach jenem für den Akademiker tief beschämenden Satz irgendwo, da oder dort, „wo was zu machen ist", sondern ließ das ihm Wesensnahe sich entfalten. Ob er über „das Problem des Verfalls" bei Thomas Mann oder über „Stefan George", über „Sugo von Hofmannsthal oder den Wiener Roman", über Fontanes oder Flauberts Briefe schrieb und sprach oder in der erschütternden kleinen Schrift von 1915 „Wie deuten wir uns" um die deutsche Sendung rang, es sind alle Arbeiten als Gleichnis, Vorbild, Kritik, Wahlverwandtschaft oder Offenbarung Stufen auf seinem Wege zu dem großen Nietzschebuch, zu dem die Vorlesungen über Nietzsches Lieblinge, den Aphoristiker Richterberg und den Dichter Adalbert Stifter, sowie die Studie über „Nietzsches Goethebild" notwendig gehören.

Nietzsche, Versuch einer Mythologie: Das Wesenhafte an dem Buch ist nicht, daß es, philologisch gewissenhaft wie wenige, geschrieben ist mit der wissenschaftlichen Anmaßung sogenannter „abschließender" Werke. „Sokrates und Christ, Homer und Shakespeare, Cäsar und Napoleon haben Umlaufzeiten ihres Gestirns, deren Länge der Lebensdauer des menschlichen Geschlechts gleich zu kommen scheint. Ihr Mythos — das ist der zwingende Anruf, ihr Bild immer neu zu vollenden — stirbt nicht . . ." Darum schafft Bertram aus dieser Begrenzung das Bild „des letzten großen Deutschen" nach, seine Studien wollen „einiges von dem festhalten, was der geschichtliche Augenblick unserer Gegenwart in Nietzsche und als Nietzsche zu sehen scheint."

Wir kehren zum Ausgangspunkt unserer kurzen Skizze zurück: indem Ernst Bertram den großen Warner mitten in den Wirbel der Umwälzungen vor uns hinstellt — daß er in den Wirbel zu springen nicht scheut, beweisen die köstlichen und mutigen Anmerkungen zu den Vorlesungen Maurice Barrès über das Thema „le genie du Rhin" (Westmark I, 6) — und in und an ihm alle Fragwürdigkeiten und Bejahungen des deutschen Wesens aufgedeckt, trägt er bei zu der großen Meinung und Gewissensforschung unseres Volkes. Die ist freilich anders zu verstehen, als man es jenseits der Grenzpfähle sich vielleicht vorstellt; es ist unsere eigene Angelegenheit und wird es bleiben, wenn alle wirtschaftlichen Realien — was eine kaum in Europa dämmernde Einsicht verhüten möge — der fremden Nachprüfung unterliegen sollten. Der Geist, aus dem das Werk Bertrams geboren ist, ist recht eigentlich — und kein anderer verdient so den Namen — der Geist der Erneuerung und trägt einen, die geheimsten Quellen unseres Werdens mit der Wünschelrute wackenden Namen: der Geist der Verehrung. Hier der Verehrung eines großen Menschen. Aber auch in der Verehrung der Wunder Leben und Tod, der Natur und des ärmeren Mitbruders, der bauenden Kräfte in Kunst und allem andern Eudertum, in der Verehrung des Schöpfers und der Schöpfung liegt alles beschlossen, was unserm Volk noch eine Zukunft verheißt. Und in dem Wort „der deutsche Mensch" ist glücklich umschrieben, was uns, indem wir uns selbst treu bleiben, in den Reigen der Völker einreißt, gleichviel, ob's einen Völkerbund gibt oder nicht: die Aufgabe, mit Früchten aus eigenem Garten an den Tisch der Nationen zu kommen. — Und dieses Gastmahl und Liebesmahl der Geister war nie unterbrochen. Wir wußten nur nicht immer.